

GEMMA SENA CHIESA und MARIA PAOLA LAVIZZARI PEDRAZZINI (Hrsg.), **Angera romana. Scavi nell'abitato 1980–1986.** Archaeologica, Band 111. Giorgio Bretschneider Editore, Rom 1995. 2 Bände, LXX, 736 Seiten, 152 Tafeln.

Einunddreißig Bearbeiter legen in dem Doppelband drei Grabungsplätze aus dem Weichbild des heutigen Angera, linksufrig am Südzipfel des Langensees gelegen, vor – ein anspruchsvolles Großunternehmen, das unter Leitung von Gemma Sena Chiesa und Maria Paola Lavizzari Pedrazzini mit Studenten und Promovierten aus den archäologischen Instituten der Universitäten Mailand und Pavia in den Jahren 1980–86 durchgeführt wurde. Allein die Bewältigung des redaktionellen Aufwandes erfordert Bewunderung; inhaltlich überzeugt bereits im ersten Durchgang, daß man sich nicht mit Beschreibungen und ungedeuteten Vorlagen von Fakten begnügt, sondern das archäologische Material als historische Quelle nutzt, eine Gesamtschau anstrebt und das Risiko von Hypothesen auf sich nimmt.

So steht denn auch am Anfang ein Überblick über die Entwicklung des Vicus von der späten Eisenzeit bis ins Frühmittelalter nach den neuen Forschungen und unter Einbezug der bisherigen Erkenntnisse. Ausgangspunkte sind die Befunde des „Lotto VI“ und der Notgrabung in der Via Cadorna im heutigen Ortskern, westlich und östlich der Pfarrkirche. In beiden Plätzen sind Hinterlassenschaften aus der späten Latène- und der frühromischen Zeit, d. h. der eigentlichen Romanisierungsphase, klar zu fassen (Schwarzfirnisware, italische Sigillata, dünnwandige Ware, größere Mengen Gebrauchsgeschirr in ‚keltischer‘ Tradition). Baustrukturen zeichnen sich jedoch kaum ab; G. Sena Chiesa vermutet das frühe Siedlungszentrum auf der Geländestufe oberhalb der beiden Grabungsareale.

Wider Erwarten fehlen Kleinfunde des späteren 1. Jhs. n. Chr. und der mittleren Kaiserzeit; eine Siedlungsverlagerung in unbekannt Richtung, jedenfalls außerhalb des erforschten Gebietes, wird daher für diese Zeitspanne angenommen. Erst mit dem 3. Jh. wird der Platz dann mit Steinbauten belegt; die Verf. geht davon aus, daß in der Spätantike der Vicus gewachsen ist und das ursprünglich periphere Gebiet nun zum Siedlungsbereich gehört. Ob tatsächlich von einem Wachstum auszugehen ist, sollte m. E. überdacht werden; es wäre einer der wenigen Sonderfälle in der Spätantike. Im allgemeinen reduzieren sich die Siedlungsflächen in dieser Epoche; die Vorstellung einer erneuten Verschiebung wäre näherliegend. Ohne Zweifel gibt das ergrabene Areal grundlegende Aufschlüsse zur späten Kaiserzeit und zum frühen Mittelalter am Südabhang der Alpen. Dank sorgfältiger Analyse der aufeinanderfolgenden Mauerstrukturen konnte ein zeitgebundener Wechsel in Baumaterial und Mauertechnik herausgearbeitet werden (siehe Zusammenstellung S. 510; Abfolge von „Pietra d'Angera“ zu Kieselstein), was relativchronologische Verknüpfungen ermöglicht.

Die Baubefunde und ihre Interpretation werden neben wohlthuend kurz gefaßten Beschreibungen in Rekonstruktionszeichnungen bildlich dargestellt, aufgegliedert nach den verschiedenen Entwicklungsphasen. Diese sehr gelungenen „ipotesi ricostruttive“ können nach Ansicht der Rez. nur lobend hervorgehoben werden: Sie sind Verständnishilfe und Zusammenfassung in einem und haben sicher auch die Ausgräber zu realitätsnahen Deutungen geführt. Mit einem Blick übersieht man, daß in „Lotto VI“ am Beginn der Spätantike ein stattliches Gebäude (unbekannter Funktion) entsteht, das in Phase III (5. Jh.) offenbar langsam dem Zerfall anheim fällt. Unter Benützung der eingestürzten Wände werden einige nord-süd-gerichtete Ziegelgräber errichtet (tatsächlich *intra vicum*?). In Phase IV (Ende 5. Jh.?) erfolgt eine teilweise Wiederbelegung des Areals: die Gräber werden aufgehoben oder zerstört, die ehemalige Längsmauer des Gebäudes dient als Terrassierungsmäuerchen, das Gelände dahinter wird aufgeschüttet und einfache Unterstände scheinen erstellt worden zu sein. Später werden die beiden Zonen dann nur noch landwirtschaftlich genutzt.

Die Befunde der Notgrabung Via Cadorna sind zu spärlich, als daß sie baugeschichtlich gedeutet werden könnten. Anders verhält es sich dagegen bei Fläche „Lotto V“, östlich außerhalb des Ortes längs des heutigen Friedhofes gelegen (auf dem einzigen Übersichtsplan Tafel 1,2 fehlt ein Maßstab; daher ist keine Distanz anzugeben). Auch in der Antike muß der Baukomplex randlich gelegen haben. Das datierbare Fundmaterial deckt sich einigermaßen mit demjenigen aus dem „Lotto VI“ (d. h. wenigstens aus dem 1. Jh. v. Chr. / 1. Jh. n. Chr., reichlich aus der Spätantike), doch wird vermutet, daß das frühe Material bei Terrainverschiebungen sekundär eingebracht worden ist. Anhand detaillierter Baubefunde läßt sich dort die Geschichte eines Werkhofes mit Öfen, Zisterne, spezifischem Abfall und Werkzeugen sowie zugehörigem Gebäude ab dem 3. Jh. n. Chr. nachvollziehen (erstes Viertel 3. Jh. bis 6./7. Jh.). Die chronologische Abfolge wird in drei Hauptphasen aufgegliedert, die z. T. dank der erwähnten Unterschiede in der Mauertechnik auseinander zu halten sind (Phase I zu Phase II). Eine Feuersbrunst trennt Phase II von III. In redimensionierter Form werden in der letzten Nutzung Öfen und Gebäude wieder aufgebaut, die Zisterne aber aufgefüllt und später vielleicht überbaut. Der Fundstoff reicht – ausdünnend – bis ins Mittelalter; die jüngsten Baubefunde an der Oberfläche entziehen sich einer Deutung. So überzeugend die relativen Abfolgen dargestellt werden, so fragwürdig scheinen der Rez. die absoluten Datierungen der Phasen innerhalb der Zeitspanne vom frühen 3. Jh. bis zum 6./7. Jh., gehen sie doch von methodisch

zweifelhaften Ansätzen wie Enddaten von ‚rekonstruierten‘ Münzschatzen und dem Abbruch von Münzreihen im frühen 5. Jh. aus.

Die Aussagekraft der Kleinfunde, speziell der Keramik, kann vom Leser kaum beurteilt werden. Das meiste Material wird nur in Form von Typen vorgestellt, ohne Komplexzusammenhang und ohne Zuweisung an Phasen; Mengenverhältnisse aus einzelnen Grabungszonen, Gruben oder Ensembles wie die Zisterneneinfüllung werden nicht vorgelegt. Die summarische Behandlung der Keramik vermittelt wohl einen Überblick, der auch gemeinsam mit den zusammenfassenden Betrachtungen am Schluß („osservazioni conclusive“) erreicht wird; die gewählte Fundvorlage eignet sich aber nicht als Arbeitsinstrument, das überprüfbar ist und Grundlage bietet für weiterführende Forschungen am Material. Damit wird eine Gelegenheit verpaßt, norditalischen Fundstoff aus der für die heutige Forschung brisanten Spätantike vergleichend neben Ensembles aus anderen Bereichen stellen zu können; darauf muß weiterhin gewartet werden. Angera wäre mehr denn je dazu geeignet, da die vorliegende Publikation nun die besten Voraussetzungen bietet.

Bern

Katrin Roth-Rubi